

DIALOG Deutsch-Polnisches Mediationszentrum in Stubice

## Wege aus dem Konflikt

**Mehr Kontakte zwischen Polen und Deutschen, ob nun privat oder beruflich, bringen auch mehr Konflikte mit sich. Um sie zu lösen, kann eine Mediation hilfreich sein. Unterstützung bietet das Deutsch-Polnische Mediationszentrum an, das sich am Collegium Polonicum in Stubice angesiedelt hat.**

Artur Kopka und Anna Wiącek von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań arbeiten seit Jahren am Bezirksgericht in Wrocław als Mediatoren und ihnen war aufgefallen, dass sich Streitigkeiten mit grenzübergreifender Konfliktlage häufen. So reifte die Idee für ein deutsch-polnisches Mediationszentrum in Stubice. Ein Streit muss ja nicht immer vor Gericht enden, dachten sich die Gründer.

„Bei grenzübergreifenden Mediationen kann das kein gewöhnlicher Mediator machen, der nur die Sprache einer Konfliktpartei spricht“, sagt Leiter Artur Kopka. Die Kenntnis des kulturellen Hintergrundes ist notwendig, weil genau dessen Unkenntnis häufig Quelle von Konflikten ist. Und dieses Wissen hilft oder ermöglicht sogar, einen Weg zur Lösung des Streits zu finden.

Konflikte zwischen Polen und Deutschen können in jedem Lebensbereich vorkommen. Besonders emotional geht es zu bei Konflikten zwischen Partnern oder Eheleuten, in denen die Kinder zur Trumpfkarte werden. Wenn sich die Eltern trennen, kommt es oft zu einem rücksichtslosen Kampf um das Sorgerecht. Das in Berlin ansässige Internationale Mediationszentrum für Familienkonflikte und Kindesentführung, kurz MiKK, bearbeitete 2017 sechzehn Fälle mit deutsch-polnischem Hintergrund.

Davon ging es in sieben Fällen um familiäre Entführungen, bei denen das Kind ohne Einverständnis des anderen Elternteils nach Polen

gehandelt werden, denn die Zeit, in der das Kind entführt ist, schadet ihm. Gerichtsverfahren können sich Jahre hinziehen.

„Der Mediator ist der Anwalt des Kindes, das den Konflikt der Erwachsenen nicht versteht“, sagt Wiącek. Wir, die Mediatoren, schauen auf die Sache mit Distanz, deswegen ist es uns einfacher

ist nach wie vor konservativ, die in Deutschland liberaler. „Die Rolle der Familie und wie die Kontakte zu ihr aussehen, kann auf die Beziehung der Partner Einfluss haben, sagt Kopka. „In Polen spielen die Familien der Eheleute meistens eine bedeutende Rolle in ihrem Leben, während in Deutschland die Kontakte mit den Eltern sich schneller abschwächen und nicht eine so große Bedeutung haben.“

Mediationen bewähren sich auch bei Konflikten im geschäftlichen Bereich. Auch wenn Polen und Deutsche in vielerlei Hinsicht ähnlich ticken, gibt es doch viele Eigenheiten und Gewohnheiten, die Missverständnisse hervorrufen können. „Sei es der Umgang mit Arbeitszeit und Pünktlichkeit oder damit, wie lange man eine Sache oder eine konkrete Arbeit ausführen soll“, erklärt Kopka.

Nicht viele Mediatoren kennen beide Sprachen auf dem gleichen Niveau und bewegen sich problemlos in den kulturellen Kontexten beider Länder: Deswegen plant das Deutsch-Polnische Mediationszentrum Schulungen und Workshops für Personen, die sich künftig mit der Lösung grenzübergreifender Konflikte befassen wollen. Die erste Gelegenheit, um Kontakte zu knüpfen, war im Juni eine Konferenz im Collegium Polonicum, die sich um Mediation als Methode in binationalen Streitfällen drehte. Es gab auch einen offenen Vortrag für die Bewohner der Grenzregion.

**Monika STEFANEK**

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN



Anna Wiącek und Artur Kopka, Mitarbeiter des Deutsch-Polnischen Mediationszentrums am Collegium Polonicum in Stubice. Foto: Monika STEFANEK

oder Deutschland gebracht wurde, um so den Kontakt zu Vater oder Mutter einzuschränken oder unmöglich zu machen.

Genau in solchen Angelegenheiten will das Deutsch-Polnische Mediationszentrum sich besonders engagieren und mit dem MiKK zusammenarbeiten. Anna Wiącek sagt, wenn es zu familiären Entführungen komme, müsse schnell

einen Weg zur Verständigung vorschlagen. Wichtig ist dabei, dass die im Rahmen einer Mediation geschlossene Vereinbarung vom Gericht anerkannt werden kann. Sie ist dann genauso bindend wie ein Gerichtsurteil.

Ein weiteres Feld, auf dem es zu Familienstreitigkeiten kommt: die Rollenverteilung in einer Beziehung. Die Gesellschaft in Polen

## Editorial

Auch in Zukunft werden sich Menschen auf die Flucht begeben. Anders kann es nicht sein, wenn es in so vielen Weltgegenden Armut, Kriege und Ungerechtigkeit gibt, wenn Dürre die Menschen vertreibt.

Wir leben in einem Teil der Welt, in dem es heute solche Probleme nicht gibt. Allerdings haben sich Menschen auch von hier aus auf die Flucht begeben, um woanders ein besseres Leben zu finden. Ihnen ist es gelungen, sie fanden Unterstützung. Heute klopfen andere an unsere Tür. Vor einigen Tagen ist im Mittelmeer erneut ein Schiff mit Flüchtlingen aus Syrien untergegangen.

Sind die Flüchtlinge schlechtere Menschen als wir, weil sie woanders geboren sind, eine andere Hautfarbe haben, anders zu Gott beten, aus Ländern kommen, die lange durch Europa ausgebeutet wurden? Man kann niemanden an seinen Geburtsort fesseln.

Trotz berechtigter Sorge um die Zukunft geht es uns hier recht gut. Und doch suchen viele woanders ein besseres Leben. Nicht viele kommen zurück. Selbst diejenigen, die gescheitert sind und obdachlos wurden, wollen nicht zurückkommen.

„Focus On-Line“ schrieb kürzlich, in Berlin habe die Obdachlosigkeit um 50% zugenommen. 70% derjenigen, die im Winter Schutzräume aufsuchten, hätten keine deutsche Staatsbürgerschaft, 50% davon kämen aus Polen. Es sind so viele, dass die Berliner Stadtmission ein Hilfsprogramm für Rückkehrer entwickelt. Allerdings müssen diese zustimmen. Die Rückkehr soll mit ihnen, ihren Familien und polnischen Hilfsorganisationen vorbereitet werden. Falls sie zurückkommen, wie werden sie hier aufgenommen?

Es gibt nur eine Erde. Jede/r von uns kann zum Flüchtling oder obdachlos werden. Man darf die Tür nicht vor Menschen verschließen, die Hilfe brauchen.

**Bogdan TWARDOCHEB**

LEXIKON Polnische Spuren in Deutschland

## Lesebuch für alle

Paweł MALICKI

**„Wahrscheinlich hat die polnische Kultur in Deutschland mehr Spuren hinterlassen als irgendeine andere Kultur“, schreiben die Autoren im Vorwort des umfangreichen Lexikons „Polnische Spuren in Deutschland“: Dieter Bingen, Andrzej Kaluza, Basil Kerski und Peter Oliver Loew.**

Das sogenannte „Lesebuchlexikon“ erschien vor zwei Monaten auf Initiative des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt und der Bundeszentrale für politische Bildung (bislang nur auf Deutsch). Die Genre-Bezeichnung legt nahe, dass man das Buch einfach lesen kann und nicht nur die Seiten nach bestimmten Informationen durchblättert. Deutsche Leitmedien haben es bereits positiv bewertet.

Das Buch enthält 250 Stichwörter und Dutzende Bilder auf mehr als 450 Seiten im Großformat. Mit einem traditionellen, aus allgemeinen, ähnlich zusammengesetzten Stichwörtern bestehenden Lexikon hat es wenig zu tun. Man liest es mit Spannung, weil einen sowohl der Informationsgehalt der Stich-

wörter als auch ihre Dramaturgie absorbieren. Keine Überfrachtung mit Fakten, keine trockene Sprache – im Gegenteil: belletristisch aufbereitete Biogramme, Mini-Essays über Personen, Ereignisse, Ehepaare, Kunst, Sport, Küche – also über die vielfältige Alltagskultur, alles mit meisterhaft verborgener Disziplin geschrieben. Man kann das Lexikon lesen wie einen Band Erzählungen.

Seine Autoren haben sich die Arbeit insofern erleichtert, als dass sie sich auf die polnischen Spuren in den Grenzen des heutigen Deutschlands beschränken – von Usedom und der Oder bis zum Rhein. Hätten sie alle Gegenden berücksichtigt, die in der Geschichte zu Deutschland gehört haben, wäre das wohl ein unmögliches Unterfangen geworden. Gleichwohl bedeutet das nicht, dass man über diese Regionen nicht nachdenken sollte.

Das Lexikon macht bewusst, wie sehr oder gar wie untrennbar die Geschichte Polens und Deutschlands miteinander verflochten ist. Das ist keine Überraschung – angesichts tausend Jahren Nachbarschaft, in denen Menschen über Grenzen gewandert sind und sich Grenzen verschoben haben. Von der Nähe

zeugt zum Beispiel die Tatsache, dass Mieszko der Erste, der mit den Markgrafen kämpfte (aber auch mit den slawischen Wilzen) und ein Vasall des Kaisers war, eine Tschechin heiratete und dann eine Deutsche. Die Töchter der deutschen Dynastien ehelichten auch seine Nachfahren. Bei den Jagiellonen war es kaum anders: sie verheirateten ihre Töchter mit den Fürsten aus den deutschen Herrschaften (einer von ihnen hätte König von Polen werden können). Übrigens sah die Verfassung vom 3. Mai die Schaffung einer dauerhaften sächsisch-polnischen Union mit Erbthronfolge vor.

Dann folgten die Teilungen Polens, die nicht die Deutschen vornahm, sondern ein damals mit Sachsen konkurrierender deutscher Staat: Preußen. Die polnisch-deutschen Brücken sprengte der Zweite Weltkrieg und bis heute baut man sie wieder auf, denn aufzubauen ist immer schwerer als etwas kaputt zu machen.

\* \* \*

Die Polen wanderten nach Westen, die Deutschen – nach Osten, daher gibt es im Lexikon viele Stichwörter zu wechselseitigen Einflüssen beider Kulturen. Ein Stichwort verweist darauf, dass

Preußen durch die Teilung Polens de-facto zu einem binationalen Staat wurde, dessen dritter Teil die polnischen Länder und die polnische Bevölkerung wurden. Ende des 19. Jahrhunderts lebten mehr Polen in Berlin als in irgendeiner polnischen Stadt, mehr als in Krakau, Lemberg und Warschau. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Wiedererlangten Unabhängigkeit Polens verließen 12.000 Polen Berlin in Richtung Heimat. Darunter der alte Ferdinand Radziwiłł, langjähriger Abgeordneter des Reichstags und im unabhängigen Polen Ältester Sejm marschall der Verfassungsgebenden Versammlung. Sein Mandat im Reichstag wurde ihm nicht zum Vorwurf gemacht.

Die Mischung beider Nationen bezeugt ein Zitat im Lexikon von Johannes Bobrowski, das ein Dorf in Westpreußen in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts beschreibt: „Die Deutschen hießen Kaminski, Tomaszewski und Kossakowski, und die Polen Lembrecht und Germann.“ In einem anderen Stichwort findet man die Information, dass der aus Zabrze stammende deutsche Kinderbuchautor Janosch erzählt, dass seine Großeltern mit dem alt-deutschen Familiennamen Eckert



Dieter Bingen, Andrzej Kaluza, Basil Kerski, Peter Oliver Loew (Hrsg.), Polnische Spuren in Deutschland. Ein Lesebuchlexikon, Seiten: 452. Verlag Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2018, ISBN 978-3-8389-7171-1. Beispielseiten des Buches: [www.deutsches-poleninstitut.de/publikationen/individuelle-veroeffentlichungen/polnische-spuren-in-deutschland](http://www.deutsches-poleninstitut.de/publikationen/individuelle-veroeffentlichungen/polnische-spuren-in-deutschland)

kein Deutsch sprachen, während die Großeltern der anderen Seite den polnischen Namen Głodny trugen und Deutsch sprachen. Der Großvater von Angela Merkel war der Pole Ludwik A. Kaźmierczak aus Großpolen, und Schauspielerin Natalia Avelon schrieb: „Klar bin ich Deutsche. Mit polnischen Wurzeln, polnischer Familie und Geschichte.“

Fortsetzung auf Seite 4

# Kooperation wird ausgebaut

**Die Universität Greifswald, die Universitätsmedizin Greifswald sowie die Pommersche Medizinische Universität Szczecin wollen ihre Zusammenarbeit deutlich ausbauen. Das vereinbarten sie auf einer Kooperationskonferenz von Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Vertretern der Einrichtungsleitungen.**

Die drei Institutionen arbeiten bereits seit Anfang der 2000er Jahre zunehmend intensiver und erfolgreich in einzelnen Projekten der Euroregion Pomerania zusammen. Dies war Anlass für die Rektorate und Dekanate, die Initiative zu ergreifen: Forschung, Lehre, Medizinerbildung und Patientenversorgung sollen strategisch ausgebaut werden. 60 Teilnehmer aus allen drei Institutionen tauschten sich im April 2018 zu ihren Schwerpunkten und Interessen aus. Diese Gespräche sollen während einer zweiten Konferenz an der Universitätsmedizin Greifswald noch in diesem Jahr fortgesetzt und eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet werden.

Beispiele für gute Zusammenarbeit sind der regelmäßige Wissensa- und Erfahrungsaustausch im Bereich der Methoden der experimentellen und klinischen Hämatologie und Onkologie (Prof. Christian Andreas Schmidt, Prof. Bogusław Machaliński), das Rare-Screen-Projekt unter der Leitung von Prof. Matthias Nauck zur frühen Diagnose und Behandlung seltener Erkrankungen von Neugeborenen und das grenzüberschreitende telemedizinisch-integrierte Deutsch-Polnische Kinderkrebszentrum (Prof. Holger Lode, Prof. Tomasz Urasinski). Erfolgreich ist auch das Projekt Telemedizin Pomerania. In diesem Projekt werden unter der Leitung von Prof. Norbert Hosten radiologi-



Prof. Bogusław Machaliński (Rektor der PUM), Prof. Max P. Baur (Dekan der UMG Greifswald), Prof. Leszek Domański (Dekan der PUM) (v.l.n.r.) Foto: Anna GERINGHOFF

sche Bilder grenzüberschreitend medizinisch ausgewertet.

Die erste Kooperationskonferenz wurde durch die Europäische Union aus Mitteln des europäischen Fonds für regionale

Entwicklung unterstützt (Fonds für kleine Projekte Interreg VA Mecklenburg-Vorpommern/Brandenburg/Polen in der Euroregion Pomerania).

(Pressestelle Uni-Greifswald)

## Let's Go!

■ „Cinema Ramino“, Open-Air Kinabend in Schloss Ramin in der Nähe von Stettin und deutsch-polnische Grenze: Freitag (27.07., 21.30 Uhr) „Victoria & Abdul“, ein Film (GB/USA) nach Roman von Shrabani Basu, eine ungewöhnliche Freundschaft. Regie: Stephen Friers, Darsteller: Judi Dench, Ali Fazal, Eddie Izzard, Adeel Akhtar u.a. Eintritt: 5,- €, viel Platz auf dem Rasen. [www.facebook.com/GutshausRamin](http://www.facebook.com/GutshausRamin)

■ 775. Jubiläum des Grenzdorfes Pomellen – am 4. August ein großes Parkfest im Dorf. Volksangeln am Küchensee um 6.30 Uhr, ab 14 Uhr ein umfangreiches Bühnenprogramm, kreative Angebote für Eltern und Kinder, ruhige Momente, geheimnisvolle Geschichte auf Deutsch und Polnisch. Ab 19 Uhr Tanzen, um 23 Uhr eine romantische Feuershow. [www.pomellen.de](http://www.pomellen.de)

■ Hansestadt, Universitätsstadt, Hafenstadt, Stettins Partnerstadt Rostock feiert ihr 800. Jubiläum. Vom 9. bis 12. August wird die 28. Hanse Sail rund 250 Traditionssegler und Museumsschiffe an die Kaikanten von Rostock & Warnemünde locken. Ihre Teilnahme haben die ältesten Windjammer der Welt, sowie eine Flotte hölzerner Segelschiffe aus Schweden angemeldet. Die Hanse Sail Rostock gehört zu den weltweit größten Treffen von Traditionsseglern. [www.hansesail.com](http://www.hansesail.com)

■ 25-jähriges Jubiläum des Usedomer Musikfestivals, die Vielfalt der Musik der neun Ostseeanrainer und Norwegens. Vom 22.9. bis 13.10. treffen sich musikalische Hochkaräter aller Länder, die das Meer verbindet, an den Konzertorten der Zwei-Länder-Insel Usedom: Sopranistin Anne Sofie von Otter (Schweden), Gitte Hænning und Concerto Copenhagen (Dänemark), der Cellist David Gerin-gas (Litauen), Mundharmonikakunst von Sväng (Finnland), der Violinist Sergej Dogadin und der Pianist Mikhail Mordvinov (Russland), der Violinist Piotr Pławner (Polen), das Ensemble Raro (Lettland), die Violinistin Mari Samuelsen (Norwegen), das Ensemble Triskele (Estland), die NDR Radiophilharmonie (Deutschland), Baltic Sea Philharmonic mit seinem estnisch-stämmigen Dirigenten Kristjan Järvi eröffnet das Musikfestival am 22.9. im Peenemünde. [www.usedomer-musikfestival.de](http://www.usedomer-musikfestival.de)

## Sprache der Debatte

**Die Regenbogenfabrik in Berlin-Kreuzberg ist bekannt, ja vielleicht schon Kult. Kürzlich fand dort eine Diskussion statt, die Berliner Frauen die Atmosphäre nahebringen wollte, die derzeit Debatten über Feminismus und Frauenrechte in Polen umgibt. Darüber sprachen die Danziger Publizistin und Übersetzerin Ewa Maria Slaska, die seit mehr als 30 Jahren in Berlin lebt, und die Stettiner Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin Inga Iwasiów.**

Was bedeutet Feminismus heute – schon das sorgte für Überraschungen. Denn beide Autorinnen fanden, dass es heute viel schwieriger als in der Vergangenheit sei, den Begriff Feminismus zu definieren.

„Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht“, zögerte Inga Iwasiów. „Ich habe mich schon vor 30 Jahren in der feministischen Bewegung engagiert, aber damals ging es uns vor allem darum, Gleichberechtigung für Frauen zu erreichen. Und es ging uns um die Sprache, in der über Frauen gesprochen wurde. Der Feminismus heute ist vielschichtiger und es gibt neue, manchmal schwer ausmachende Probleme, die uns vor neue Herausforderungen stellen.“



Die Regenbogenfabrik in Berlin-Kreuzberg (Lausitzerstraße 22) ist schon Kult. Foto: REGENBOGENFABRIK

Warum der Feminismus so vielen Feinde und soviel Spott ausgesetzt sei? „Weil sich unterworfenen Frauen und verängstigten Männer vor ihm fürchten“, sagte Iwasiów. „Andernfalls wären feministische Errungenschaften als Gut der modernen Zivilisation bereits anerkannt.“ Ewa Maria Slaska stimmte zu: „Feminismus mögen jene nicht, die annehmen, sie könnten etwas verlieren, wenn Frauen die vollen Rechte und Freiheiten erlangen.“

Für beide Autorinnen waren ihre feministischen Vorbilder ihre Mütter und Großmütter. Sie hätten mit dem Mut und dem Bewusstsein gelebt, dass ihre Haltung emotional und moralisch die nachfolgenden Generationen prägt.

Inga Iwasiów dachte über den Einfluss des Feminismus auf die Heldinnen ihrer Bücher nach. „Jede von ihnen hat Eigenschaften von mir, auch in der Hinsicht, dass sie Feministinnen sind. Ich schreibe über Frauen, die bewusst Rollen abwerfen, die ihnen aufgenötigt wurden. Sie müssen nicht Mutter oder glückliche Geliebte sein. In meinen Erzählungen können Frauen beispielsweise Alkoholikerinnen sein. Sie können ein intensives Sexualleben führen

und ihren individuellen Bedürfnissen folgen. Und nicht die Pflichten erfüllen, die ihnen die Gesellschaft auferlegt.“

Diskutiert wurde auch über Politik, besonders die Frage des Abtreibungsrechts. Ewa Maria Slaska legte die deutsche Rechtslage dazu dar und kam mit Iwasiów zu dem Schluss, dass sich die deutsche und polnische Gesetzgebung nicht wesentlich unterscheiden. Dennoch, dieser „kleine Unterschied“ ermöglicht in der Praxis den Frauen in Deutschland die Abtreibung, nachdem sie eine medizinische und psychologische Beratung in Anspruch genommen haben. Das Leben der Frauen in Polen hingegen wird zur Qual, denn es lässt Abtreibung nur bei außergewöhnlichen gesundheitlichen Gefahren zu und wird selbst dann noch von extremen Verboten eingeschränkt.

Intensiv zur Sprache kam die Durchsetzung der Rechte von Patientinnen und die Verantwortung der Ärzte. Häufig werde die Gewissensklausel missbraucht, Frauen würden in die Irre geführt bei pränatalen Untersuchungen und Abtreibungsprozeduren zögen sich bis ins Unendliche bis schließlich die Abtreibung nicht mehr möglich ist, selbst in rechtlich zulässigen Situationen. Die Diskutantinnen wiesen auch auf den erschwerten Zugang zu Verhütungsmitteln hin, auf fehlende Sexualerziehung und auf die Zensur in Schulbüchern in Bezug auf diese Themen.

Das sorgte für Aufregung im Saal. „So etwas gibt es in einem europäischen Land im 21. Jahrhundert? Das ist absurd, schlimmer als im Mittelalter“ hörte man Stimmen im Publikum.

Am Ende drehte sich die Diskussion um die Sprache der öffentlichen Debatte. Iwasiów hielt die Losung „Abtreibung ist OK“ nachvollziehbar. „Ich denke, es ist eine emotionale Reaktion, eine Gegenantwort zu dem Satz ‚Abtreibung ist Mord‘. Wenn die einen in die Debatte eine radikale Position und Sprache einführen, führt das dazu, dass auch die Gegenseite sich schärfer artikuliert – da genügen keine artigen und neutralen Losungen. Gleichzeitig bin ich nicht sicher, ob diese Strategie nicht auch Frauen mit gemäßigten Positionen ausschließt. Und das sind die meisten“, gab Iwasiów zu Bedenken.

Beunruhigt äußerten sich beide Autorinnen über den Aktionismus in den gegenwärtigen Initiativen für die Sache der Frauen. Es fehle eine langfristige Arbeit mit dem Ziel, Stereotypen zu verändern und auf die juristische Bildung einzuwirken. Eminent wichtig ist es, dass Frauen sich gegenseitig unterstützen und solidarisch sind. Einig waren sich Iwasiów und Slaska darin, dass es ein Bewusstsein braucht dafür, dass Feminismus nicht nur etwas für Eliten, Intellektuelle und Künstler\*innen ist, sondern dass er jede Frau unabhängig von ihrem sozialem und beruflichem Status und ihrer Ausbildung einschließt.

Monika LESNER

■ Gründerin und Chefredakteurin des Deutsch-Polnischen Monatsmagazin „Unter Frauen – Między kobietami“

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

■ 28. Juli. CSD Berlin – Christopher Street Day, Start: Kurfürstendamm. 40 Jahre CSD, rund eine Million Menschen bei der Parade für die Rechte von Schwulen, Lesben, Transsexuellen und Transgendern, Inter- und Bisexuellen. Das Motto: „Mein Körper – meine Identität – mein Leben!“. [www.csd-berlin.de](http://www.csd-berlin.de)

■ 3. bis 20. August – Young Euro Classic, musikalische Entdeckungsreise, die Jugendsymphonieorchester aus der ganzen Welt im Konzerthaus Berlin (Gendarmenmarkt). Dieses Jahr feiern sie mit besonderen Konzerten die 100. Geburtstage von Nelson Mandela und Leonard Bernstein. Zu hören gibt es außerdem die großen klassischen Symphonien und auch Uraufführungen und Deutschen Erstaufführungen. Infos, Programmheft, Tickets: <https://young-euro-classic.de>

■ Vom 7. bis 12. August: die Sportmetropole Berlin erstmals als Gastgeber einer Leichtathletik-Europameisterschaft. 47 Disziplinen, 1.500 Athleten aus 51 Verbänden in Europa, der größte Sportereignis im Jahr 2018 in Deutschland. Zwei Highlights des ersten Wettkampftages: 100-Meter-Finals der Frauen und Männer. Die Geher-Wettbewerbe und die Marathonläufe der Frauen und Männer finden am 7. August (50 km Gehen), 11. August (20 km Gehen),



12. August (Marathon) mit Start und Ziel im Herzen der City statt. Karten sind ab 15,00 Euro für die Vormittage sowie ab 35,00 Euro für die Abend-Entscheidungen erhältlich. Am Qualifikationstag „Q“ (6. August) ist der Eintritt ins Berliner Olympiastadion frei! [www.berlin2018.info](http://www.berlin2018.info)

■ 25. August 2018 (18 bis 2 Uhr) – 38. Lange Nacht der Museen, Berlins kulturvollste Nacht: 80 Museen, 800 Veranstaltungen, 1 Ticket! Die Museen laden zum Rundgang durch Kunst, Geschichte, Architektur, Naturwissenschaft, Technik ein. Inspirierende Meisterwerke, ungewöhnliche Artefakte, unterschiedlichste Objekte werden in Szene gesetzt, auch Musik, Tanz, Literatur, Performances, Filme, Fotoprojektionen, Klangcollagen und Installationen, Workshops und Quizspiele, Gesprächsrunden und Vorträge, verschiedenste Mitmach-



aktionen – kreative Energien für Jung und Alt! Die kulinarische Vielfalt ist bemerkenswert. Ein Ticket für alle Museen (Spartickets für 12 Euro bis 13. August!), die Tickets sind online und bei allen beteiligten Museen, in den Berlin Tourist Infos, bei der S-Bahn und BVG erhältlich. Kinder bis 12 Jahre haben freien Eintritt. Die Tickets gelten ab 18 Uhr für alle teilnehmenden Museen, für den öffentlichen Nahverkehr (15 bis 5 Uhr), sowie für die Shuttle-Busse. [www.lange-nacht-der-museen.de](http://www.lange-nacht-der-museen.de)

■ 31.8. – 05.9., IFA in Berlin, Internationale Funkausstellung, die Ausstellern aus aller Welt, die größte Publikums- und Ordermesse für Consumer Electronics. [www.ifa-berlin.de](http://www.ifa-berlin.de)

GOLDENE HOCHZEIT

Die Welt könnte besser sein

# Roter Wein – rotes Blut

**Lucia und Manfred Zühlke sind stolz auf ihre Kinder. Die Tochter arbeitet an der Hochschule in Neubrandenburg, der Sohn ist in Autos vernarrt, genau wie sein Vater. Beide sprechen fließend Polnisch, die Tochter ist Polnisch-Lektorin an der Hochschule.**

Nach der Wende haben Lucia und ihr Ehemann Manfred 42 Länder in der ganzen Welt bereist, und sie waren sogar in der Antarktis. Sie reisen innerhalb Deutschlands, fahren sehr oft nach Polen, am häufigsten nach Stettin, wo sie sich kennengelernt haben.

Vor einiger Zeit erreichte die Redaktion des „Kurier Szczeciński“ ein Brief aus Neubrandenburg. Manfred Zühlke schrieb, er möchte eine Geschichte erzählen, die für Leser\*innen des „Kurier“ vielleicht interessant wäre und darüber hinaus die „Kontakte zwischen beiden Völkern stärken“ könnte.

Als Lucia das Zimmer verlässt, um das Essen zuzubereiten, sagt

Wenn Gäste kommen, heißt es oft: „Mach doch was Polnisches“. Dann kocht sie eine Rote-Beete-Suppe, bereitet Piroggen, Hackfleisch-Kotelett, Bigos zu. Und vor dem Essen wird immer ein Gebet gesprochen.

Das Ehepaar wohnt im zweiten Stockwerk einer DDR-Plattenbausiedlung mit sehr vielen Treppenhäusern in der Ihlenfelder Vorstadt.

Lucia wurde im Gebiet von Wilna, heute in Litauen, geboren, Manfred in Stargard/Pommern, heute in Polen. Seine Mutter kam aus dem heutigen Chociwel (früher Freienwalde), der Vater aus dem heutigen Ińsko (früher Nörenberg). Während des Krieges kämpfte

erkannte er, aber sie standen ratlos an der Autobus-Haltestelle und hatten keine Ahnung, wie sie nach Stargard kommen sollten. Dann trat ein Mann zu ihnen, der hörte, dass sie Deutsch sprachen.

„Das war wie ein Wunder“, erzählt Manfred, „denn er sprach fließend in unserer Sprache. Als ich fragte, woher er Deutsch könne, antwortete er, er sei zwei Jahre lang Häftling in Auschwitz gewesen. Wir waren bedrückt. Das muss er in unseren Gesichtern gelesen haben.“

Irgendwie gelang es ihnen, ihr Problem klar zu machen. Daraufhin erklärte er, wie man nach Stargard komme und erzählte ihnen in wenigen Worten die Geschichte seines Lebens. Er hieß Marian Gnypp und arbeitete als Bauingenieur. Schließlich lud er sie zu einem Tee in seinem Haus ein. Er wohnte im Stadtviertel Pogodno (früher Braunsfelde), in der Reymonta-Straße. Dort bot er ihnen beim Tee eine Übernachtung im Gästezimmer an.

Abends führte Marian Gnypp sie in die „Kaskaden“, damals ein berühmtes Vergnügungskombinat. Auch Arbeitskolleg\*innen waren gekommen, darunter ein junges Mädchen, eine schlanke Blondine, in Manfreds Worten „eine sprichwörtliche polnische Schönheit“, in die er sich vom ersten Moment an über beide Ohren verliebte. Sie tanzte wunderbar. Sie sprach kein Deutsch und er kein Polnisch. Aber die Musik spielte und sie tanzten bis zum Morgengrauen.

Am nächsten Tag fuhren sie nach Stargard. Das Stadtzentrum war so zerstört und verändert, dass Manfreds Vater die Heimatstadt nicht wiederfand. Er begriff schnell, dass das schon nicht mehr seine Stadt war.

Vor der Rückkehr in die DDR Lucia und Manfred tauschten ihre Adressen aus. Dann kamen Briefe. Lucia arbeitete für Theater in Stettin. Sie stellte Perücken her. Bis heute hat sie dort Bekannte und die Freundin Maryla aus damaliger Zeit. Manfred arbeitete in einem Handelsunternehmen.

„Anfangs übersetzte der Bruder meiner Frau unsere Briefe. Er studierte Germanistik. Jeder Brief von meiner Frau endete mit ‚heißen Küssen‘, was mir sehr gefiel. Als sie später diese Briefe sah, stellte sich heraus, dass ihr

Das musste nicht zwei Mal gesagt werden, aber behördliche Formalitäten waren zu erledigen, und das war gar nicht so einfach. Zunächst wohnten sie im pommerschen Demmin, dann zogen sie ins mecklenburgische Neubrandenburg um. Manfred wurde Direktor des Unternehmens, seine Frau Lucia führte den Haushalt. Er sagt, er hätte sich nicht damit abfinden können, wenn eine so schöne junge Frau im Morgengrauen aufstehen, zur Arbeit gehen und später auch noch Einkäufe erledigen müsse. Sie konnte schon Deutsch, also betätigte sie sich oft als Übersetzerin bei deutsch-polnischen Zusammenkünften.

Dann kamen die Kinder, zuerst die Tochter, dann der Sohn. An Arbeit fehlte es im Haushalt nicht. Dazu trug auch die von ihnen praktizierte Gastfreundschaft bei. Ihr Haus war immer ein Ort für freundschaftliche Diskussionen, die sich bis zum nächsten Morgen hinzogen. Das interessierte nicht nur Freund\*innen, sondern auch den DDR-Staats Sicherheitsdienst, der in Neubrandenburg über eine mächtige Niederlassung verfügte. Heute gibt es dort ein für alle zugängliches Museum.

Manfred erzählt, er habe nach dem Zusammenbruch der DDR seine umfangreiche Akte studiert. Dort seien noch die überraschendsten Kleinigkeiten notiert worden.

Sie beschlossen, dass die Tochter die polnische Staatsbürgerschaft und der Sohn die der DDR annehmen sollte. Lucia und die Tochter hatten also polnische Pässe und konnten in den Westen ausreisen, Vater und Sohn als DDR-Staatsbürger nicht. So kam es dazu, dass sie sich in Berlin am Checkpoint Charly trennen mussten. Die Kinder konnten lange nicht verstehen warum.

„Als ich das erste Mal im Westen war, war ich schockiert. Wieder zu Hause fragte ich Manfred, hast Du eine Ahnung wie es dort ist ...?“

„Gott sei Dank, dass wir diese Zeiten hinter uns haben“ ergänzt Manfred.

Währenddessen begann in Polen die Krise, Einführung von Lebensmittelkarten, Streiks im August 1980, die Gewerkschaft Solidarność, die DDR schaffte den freien Grenzverkehr mit Polen ab. Die Familie in Polen, der es



Das junge Paar, 1968 Foto: FAMILIENALBUM

und Manifestationen der Unzufriedenheit. Manfred schloss sich der Bürgerbewegung des Neuen Forums an und beteiligte sich zunehmend aktiver an der Widerstandsbewegung. Er arbeitete damals mit Alfred Gomolka zusammen, einem Christdemokraten, der nach der deutschen Wiedervereinigung zum ersten Ministerpräsidenten Mecklenburg-Vorpommerns wurde. Beide befreundeten sich eng mit Rainer Prachtl und dessen Frau Regina. In der DDR hatte Prachtl bei der Caritas gearbeitet, gegen Ende der Ära Honecker gründete er das Neue Forum mit. Nach der Wiedervereinigung wurde er in den Landtag von Mecklenburg-Vorpommern gewählt und war während der ersten beiden Legislaturperioden Landtagspräsident. In Neubrandenburg gründeten sie 1990 den Dreikönigsverein, der ein ambulantes und stationäres Hospiz führt. Dort sind sie immer noch aktiv.

„Als Rainer Landtagspräsident war, fuhr er einmal zu einem offiziellen Besuch nach Polen. Die schwarze Limousine mit deutscher und polnischer Flagge kam bei mir vorbei. Für mich war das ein großes Ereignis, mit einem Auto und zwei Flaggen zu fahren“, sagt Manfred.

Die Zühlkes kennen alle aktuellen Nachrichten aus Polen, besonders Lucia. 2007 kam Lech Wałęsa auf Einladung des Dreikönigsvereins nach Neubrandenburg. Zum Treffen mit Wałęsa am Tag der Heiligen Drei Könige kamen mehr als 1000 Personen. „Er hat dort einen interessanten Vortrag gehalten“, erinnert sich das Ehepaar Zühlke.

\* \* \*

Das Essen in der Wohnung in der Ihlenfelder Vorstadt geht dem Ende zu. Man möchte sich noch länger unterhalten, denn die Berichte des Ehepaars Zühlke schmecken und riechen wie ein auf dem Tisch stehender, geöffneter, erlesener französischer Rotwein. Vielleicht folgt ja irgendwann eine Fortsetzung.

„Beide sind wir in Polen und in der DDR unter zwei Regimen herangewachsen, in benachbarten Staaten, die theoretisch befreundet waren“ sagt Manfred. „Wir haben verstanden, dass wir uns irgendwie anpassen mussten, aber wir wussten auch, dass unsere Welt um vieles schöner und besser sein könnte und zwar für alle Menschen auf der Erde, wenn sie sich besser kennen und verstehen lernen. Bei einem Menschen in Afrika, der sich mit dem Messer in die Hand schneidet, fließt rotes Blut. Und bei uns? Auch rotes Blut.“

Am 10. August feiern Lucia und Manfred Zühlke in Neubrandenburg ihre Goldene Hochzeit, das Bestehen ihrer 50-jährigen Ehe. Zur feierlichen Messe sind Freund\*innen eingeladen, die Redaktion des „Kurier Szczeciński“ ebenfalls.

**Bogdan TWARDOCHELEB**

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING



Lucia (geb. Stankiewicz) und Manfred Zühlke mit den Blumen auf Ihrem Balkon Foto: Bogdan TWARDOCHELEB

Manfred: „Den Brief habe ich an die Redaktion des Kurier geschickt, weil mir aufgefallen ist, dass meine Frau diese Zeitung liest. Das war schon früher so und ist es auch jetzt. Wenn wir in Stettin sind, sucht sie immer einen Kiosk, um die aktuelle Ausgabe zu kaufen. Zu Hause setzt sie sich in den Sessel und liest. Ich bewege mich dann auf Zehenspitzen.“

Als Manfred das Zimmer verlässt, sagt Lucia: „Mein Mann hat diesen Brief geschrieben. Er hat mir nichts davon gesagt. Ich habe es erst erfahren, als Sie mich angerufen haben.“

Der Brief enthielt eine Einladung an die Redaktion zur Goldenen Hochzeit. Die Feierlichkeit wird in der katholischen Kirche St. Josef – St. Lukas in Neubrandenburg stattfinden. Sie wurde 1980 gebaut. Das alte Kirchlein aus dem Jahre 1907, das seinerzeit vor allem den polnischen Schnittern und Erntehelferinnen diente, war wegen einer Straßenerweiterung der Abrissbirne zum Opfer gefallen. „Anfang des 20. Jahrhunderts kamen sie aus Polen hierher zur Arbeit“, berichtet Lucia. Manfred betont, seine Frau sei sehr religiös und eine große polnische Patriotin. In Deutschland spreche man ja eher nicht von Patriotismus.

„Die Deutschen haben eine andere Geschichte. Sie hatten den Nationalsozialismus und haben den Zweiten Weltkrieg begonnen, da kann man nicht so einfach von Volk, Nation und Patriotismus reden“, betont Lucia.

Zum Mittagessen gibt es Kartoffeln, Gulasch, frisch eingelegte Salzgurken, Salat mit Sahnesoße, so wie in Polen.

„Die polnische Küche ist sehr interessant“ findet Manfred. „Meine Frau hat schon vielen in Neubrandenburg beigebracht, wie man Bigos zubereitet.“

Lucias Vater in der polnischen Heimatarmee, der größten militärischen Widerstandsorganisation zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Manfreds Vater in der Wehrmacht in Rumänien. Als sie sich zum ersten Mal von Schwiegervater zu Schwiegervater trafen, haben sie vieles miteinander besprochen. Sie einigten sich darauf, für die Zukunft zu leben und sich nicht auf die Vergangenheit zu beschränken, denn in Zukunft solle es besser sein.

Nach dem Krieg fuhr Lucia mit den Eltern und fünf Geschwistern nach Stettin. Sie wohnten in Zdroje (früher Finkenwalde) in der Walecznych-Straße.

Zu Beginn des Jahres 1945 ordneten die Nazibehörden in Stargard die Evakuierung der Stadt an. Manfred, im Alter von vier Jahren, und seine Mutter gingen zu Fuß, er im Kinderwagen, nach Stettin, dann kamen sie über die Autobahn nach Berlin zur Familie. Manfred sagt nur knapp, es sei schrecklich gewesen. Später erzählte ihm seine Mutter davon, und er erinnerte sich an Gefühle von Angst und Hunger. In Berlin blieben sie nicht lange. Sie landeten in der britischen Besatzungszone, im Jahr 1947 befanden sie sich in Demmin, in der russischen Besatzungszone.

Manfreds Vater kam nach Hause. Die Zeit verging, er sehnte sich nach Stargard, der Heimat. 1966 sagte Manfred zu ihm: „Wir fahren hin.“ Damals war er schon glücklicher Besitzer einer Wartburg. Sie besorgten sich Pass und Visum und fuhren los.

Sie fuhren durch das dem Vater eigentlich vertraute Stettin. Aber als sie in der Stadt waren, verstand er, dass das zwar auf das deutsche Stettin aber nicht auf das polnische Szczecin zutraf. Das Berliner Tor, heute Brama Portowa (Hafentor),



Lucia und Manfred Zühlke mit Lech Wałęsa in Neubrandenburg. Foto: FAMILIENALBUM

Bruder es eigenmächtig so formuliert hatte. Offensichtlich zu Recht, denn er hat gefühlt, wie es zwischen uns stand.“

Immer öfter besuchten sie sich gegenseitig, einmal blieben sie länger zusammen. „Bis meine Mutter eines Tages zu mir sagte, ‚Warum schreibt und fährt Ihr denn immer hin und her, heiratet doch.‘“

an allem fehlte, musste unterstützt werden. Aber sie halfen nicht nur der eigenen Familie, so auch später, als in Polen das Kriegsrecht eingeführt wurde. In der DDR fehlten nach und nach ebenfalls Waren auf dem Markt. Gleichzeitig wurde die demokratische Opposition aktiver und stärker, es kam zu Aufruhr

# Siedlungen der Berliner Moderne

Diesmal die Reise führt uns bis Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre, als die Moderne Einzug in die Hauptstadt hielt.

In der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 entwickelte sich Berlin zu einer Metropole der Kunst und Kultur. Sie begann, sich auch architektonisch zu entwickeln. Die Weltstadt der Weimarer Republik zählte zu den internationalen Zentren der Avantgarde und vollzog den Aufbruch in die Moderne: zahlreiche einflussreiche Künstler wirkten dort und hinterließen bis heute ihre Spuren.

Eine Schlüsselrolle in der künstlerischen, architektonischen und nicht zuletzt sozialen Bewegung kam der Stadtbaukunst zu. In keinem anderen kreativen Bereich profilierte sich Berlin so sehr wie in der Architektur, durch die Arbeit von Mies van der Rohe, Hans Scharoun, den Brüdern Bruno und Max Taut, Erich Mendelsohn, Peter Behrens, Hans Poelzig, Bruno Paul, Martin Wagner, Richard Ermisch u.a. Sie prägten die Stadt im Sinne einer modernen, internationalen und egalitären Großstadt-Architektur. Hierbei forderten sie schon früh nach Lösungen für den sozialen Städtebau, bedingt durch die Nachkriegsnot. Zwischen 1919

und 1923 entstanden in Berlin etwa 9.000 öffentlich geförderte Mietwohnungen, zwischen 1924 und 1930 nochmal 135.000. Auch für die sozialen Siedlungen suchten die Architekten nach einer neuen, pragmatischen und doch ästhetischen Formsprache, die bis in die heutige Zeit begeistert.

Einen rasanten Aufschwung nahm der Wohnungsbau ab Mitte der zwanziger Jahre, unter dem Stadtbaurat Martin Wagner. Die Architektur jener Zeit wurde nicht nur bereits zu ihrer Entstehung, sondern wird bis in die Gegenwart hochgeschätzt.

2008 wurden sechs Siedlungen der Berliner Moderne in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen. Als Beispiele einer breit angelegten Reformbewegung haben sie wesentlich zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der damaligen Zeit beigetragen, und wirkten auf Grund ihrer ästhetischen Ausstrahlung weit über Berlin und Deutschland hinaus.

Alle Wohnungen – was damals untypisch und innovativ war – verfügten über Küchen, Badezimmer und Balkone. Die Häuser waren klar und offen angelegt, die Wohnungen nicht so dunkel und kalt,



Siedlung Schillerpark, Bristolstraße

Foto: MARBOT

wie es für die Berliner Bauweise des 19. Jahrhunderts mit ihren Hinterhäusern, Seiten- und Querflügeln war. Mit gemeinschaftlichen Aufenthaltsbereichen, Spielecken für Kinder und grünen Außenanlagen stachen die modernen Siedlungen aus dem üblichen Mietskasernenbau hervor (mit ihrer Mischung aus engen Wohnverhältnissen und allerlei Gewerbe).

Die Berliner Siedlungen gewannen im Diskurs über die Architekturgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts eine ebenso große Bedeutung wie das Bauhaus und die Bauten des „Neuen Frankfurts“, und werden heute als beispielhafte Leistungen der architektonischen und städtebaulichen Moderne angeführt.

Zu den wichtigsten, von der UNESCO gewürdigten, Siedlungen, gehören die folgenden sechs: Gartenstadt Falkenberg, Siedlung Schillerpark, Hufeisensiedlung in Britz, Wohnstadt Carl Legien, Weiße Stadt, Großsiedlung Siemensstadt. Jede der sechs Siedlungen steht für eine andere Etappe in der Entwicklung des sozialen Wohnungsbaus und zeigt eine große Bandbreite der architektonischen

Gestaltungsmöglichkeiten. Nun stellen wir sie etwas genauer vor.

1. Gartenstadt Falkenberg, entstanden 1913 bis 1916, unter Bruno Taut und Heinrich Tesenow. Die Gartenstadt befindet sich im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Bohnsdorf, erreichbar mit der S9, Haltestelle Altglienicke. Sie war ein Frühwerk des berühmten Architekten Bruno Taut, der zusammen mit seinem Bruder Max eine neue Ästhetik in das Erscheinungsbild der Hauptstadt hineingebracht hat. Er wandte hier zum ersten Mal kräftige, leuchtende Farben am Außenanstrich an, verzierte die Gebäude mit graphischen Mustern und ließ auch die Türen bunt erstrahlen. Aufgrund ihrer außergewöhnlichen Farbigkeit wurde die Siedlung schon bald von der typischen „Berliner Schnauze“ in die „Tuschkasten-Siedlung“ umbenannt.

Unter der Leitung des Gartenarchitekten Ludwig Lesser entstand eine ebenso farbenfrohe Außenanlage und es wurden außerdem Kleingärten angelegt. Jede Wohnung verfügte über einen 130 bis sogar 600 Quadratmeter

großen Garten, der für die Selbstversorgung angelegt war – gerade für die Zeit nach dem Krieg von wesentlicher Bedeutung. Alle Häuser (es gibt in der Gartensiedlung mehrere unterschiedlich große Häusertypen) zeichnen sich durch einen individuellen leuchtend bunten Farbanstrich wie auch die Verwendung gleicher Baudetails aus: kreuzweise gestrichener Putz, rote Satteldächer, hohe Sprossenfenster, weiße Schornsteine, Pergolen an den Hauseingängen sowie Pflanzenspaliiere. All diese fein aufeinander abgestimmten Elemente sind ein Grund dafür, dass die Gartenstadt Falkenberg wegen ihrer Harmonie zwischen Architektur und Natur international gerühmt wird.

2. Siedlung Schillerpark, entstanden 1924 bis 1930, unter Bruno Taut, Hans Hoffmann und Gartenarchitekt Walter Rossow. Sie liegt im Bezirk Mitte, Ortsteil Wedding, zwischen der Bristolstraße, Oxfordstraße, Windsorstraße, Dubliner Straße u.a. Die Siedlung Schillerpark ist das erste große Wohnprojekt Berlins, das von einer Baugenossenschaft realisiert wurde, und zwar von dem „Berliner Spar- und Bauverein“, der damals ein Vorreiter der Reformbewegung war.

In ihrer äußeren Form unterscheidet sich die Siedlung Schillerpark sehr von der bunten Gartensiedlung. Hier wurden klare Baublöcke angelegt, und die Fassaden mit Ziegeln verkleidet, auch die Formensprache ist viel klarer, geradezu minimalistisch. Doch die für Bruno Taut typische bunte Farbigkeit findet sich in den Innenräumen wieder.

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe der Beilage „über die grenzen“ (30. August 2018).

Paulina SCHULZ-GRUNER

■ Autorin und Literaturübersetzerin, Stralsund



Gartenstadt Falkenberg, „Tuschkasten-Siedlung“

Foto: WIKIPEDIA

## Lesebuch für alle

Fortsetzung von Seite 1

Das Lexikon beschreibt noch mehr solcher engen polnisch-deutschen Verbindungen. Zum Beispiel die berühmte bayerisch-jagiellonische Landshuter Hochzeit, oder dass der sächsische Fürst Georg seine Frau Barbara von Polen so liebte, dass er sich nach ihrem Tod nicht mehr rasierte und als Georg der Bärtige in die Geschichte einging, oder dass Prinz Wilhelm, später Kaiser Wilhelm I., beinahe eine Polin geheiratet hätte – die von ihm geliebte schöne Prinzessin Elisa Radziwill.

Niemand wird wohl je zählen können, wie viele deutsch-polnische Ehen es gab und gibt. Die Lexikonautoren geben an, dass zwischen 1969 und 2014 130.000 solcher Ehen geschlossen wurden. Man schätzt, dass heute 13 Prozent der deutschen Namen polnischer Herkunft sind. Nowak oder Nowack ist einer der am meisten vorkommenden Nachnamen in Berlin. In ganz Deutschland ist er verbreitet.

Polnische Spuren westlich der Oder, das sind auch die seit Jahren tätigen polnischen Institutionen: Radio Freies Europa in München, die Unterstützung der Solidarność-Bewegung, spontane

Hilfe von Bürgern vor allem aus Westdeutschland für Polen während der Zeit des Kriegsrechts (wie zuvor für die Emigranten nach den Aufständen im 19. Jahrhundert), Fußballer (Klose, Podolski, Blaszykowski, Lewandowski), Autos, die zum Derby beider Nationalmannschaften polnisch und deutsch beflaggt sind, Menschen, die ins andere Land zur Arbeit pendeln, russische Piroggen, Bigos, polnische Busse und Züge.

Das Lexikon enthält auch Stichwörter zu polnischen Künstler\*innen, die in Deutschland wirken oder gewirkt haben, Schriftsteller, darunter Stettiner\*innen wie Brigitta Helbig, Krzysztof Niewrzęda, Magdalena Parys, Musiker, Komponisten und Wissenschaftler\*innen.

Auch populäre Kultur und Subkultur haben ihren Platz. Einer der beliebtesten DJs in Deutschland ist Tomekk, ein Krakauer. In aller Munde ist die Rapperin „Schwesta Eva“ aus Koszalin oder die Breslauerin Teresa Orlovski.

Natürlich findet sich im Lexikon nicht alles, das drin sein könnte. Nach wie vor wenig bekannt ist die Emigration aus Polen nach Deutschland direkt nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch die vielfältige Gegenwart. Trefflich wurde der Begriff „Polenmarkt“

in das Lexikon aufgenommen, schade, dass es nicht auch den „polenMARKT“ – das Greifswalder Festival, enthält.

17 Autor\*innen verfassten die Artikel, die meisten sind von Peter Oliver Loew, Forscher am Polen-Institut in Darmstadt und unter anderem Autor der Monographie „Wir Unsichtbaren. Die Geschichte der Polen in Deutschland“ (2014).

Erwähnt werden sollte, dass dem Lexikon andere Bücher (und Ausstellungen) vorausgingen, darunter über schlesische Berliner, Polen im Ruhrgebiet, Robert Trabas Arbeit über polnische Spuren in Berlin oder Wolfgang Nichts Buch über Polen in Dresden.

Das Lesebuchlexikon macht uns Ausmaß, Tiefe und Allgegenwart der deutsch-polnischen Beziehungen klar. Es ist ein Buch für alle. Die Chance ist hoch, dass es sogenannte Durchschnittsleserinnen und -leser erreicht, um „das große Werk zu verrichten“, Wissen über die Verflechtung der Kulturen zu verbreiten. Es muss ins Polnische übersetzt werden.

Die Arbeit des Lernens und Popularisierens der wechselseitigen Kulturbeziehungen muss weitergehen. Schwieriger wäre sicherlich ein Parallelwerk über die deutschen Spuren in Polen zu erarbeiten, aber nützlich wäre es umso mehr.



Piotr Mordel im Club der Polnischen Versager, Berlin

Vielleicht wäre es sinnvoll, auf die alte Idee eines deutsch-polnischen Museums an der Grenze zurückzukommen? Solche und ähnliche Museen – Dialogzentren – sollten vielleicht an den Grenzen mit allen Nachbarn entstehen – heute, wo in Europa Nationalismen an Boden gewinnen.

Schließlich bleibt der Hinweis, dass heute rund zwei Millionen Polen oder Menschen polnischer Herkunft in Deutschland leben. Viele tausend Menschen fahren über die Grenze zur Arbeit. Wie stark die grenzübergreifenden Verbindungen sind, sieht man auch auf den Autobahnen, vor allem vor den großen Feiertagen. Kluge Politiker und jene, die Einfluss auf die aktuelle Politik haben – Publizisten und Journalistinnen

– sorgen dafür, dass der Verkehr flüssig und störungsfrei verläuft. Leider sind nicht alle klug.

Paweł MALICKI

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

berlin Kurier  
Senatsverwaltung  
für Wirtschaft, Energie  
und Betriebe SZCZECIŃSKI

Redaktion: Bogdan Twardochleb (bogdan.twardochleb@24kurier.pl), Nancy Waldmann (Berlin). Herstellung, Gestaltung: Kurier Szczeciński. Dziennik Pomorza Zachodniego. Redaktionsanschrift: Kurier Szczeciński, pl. Hołdu Pruskiego 8, 70-550 Szczecin, www.24kurier.pl